

Prolog

Es war ein Tag wie jeder andere, aber ein Abend wie nie einer zuvor. Die Uhren begannen zu schleichen, die Lautstärke wurde schlagartig herunter gedreht. Ein lauer Sommerabend narkotisierte den Vatikan. Das Spiegelbild des Mondes glitzerte auf dem kristallklaren Wasser, das die Pflastersteine bis zum Balkon über der Pforte des Petersdoms bedeckte. Die Stadt war abgetaucht, über dem hungrigen Wasser schwebten reglose Gestalten. Die aufziehende Nacht duftete nach Regen.

Der Papst trat im Adamskostüm unter den dunklen Himmel. Sein Schritt stoppte vor einem roten Teppich, der schwerelos über dem Wasser lag und in ein fernes Glitzern führte. Der Weg in die Arme von Miss Sonnensystem, dem bezauberndsten Wesen, das dieses Universum je erschaffen hatte, galt seit Menschentagen als Marsch der Unmöglichkeit. Doch Seine Heiligkeit überwand die Gesetze unserer Existenz, seine Beine hetzten ihn über das Wasser und stürzten seine Augen auf den Ursprung des Lichts.

Die Gläubigen erlagen ihrer panischen Bestürzung, Köpfe wandten sich beschämt; die Ungläubigen verfielen ihrem ketzerischen Wahn, Augen hefteten sich an Seine mit jedem Schritt frivoler baumelnde Männlichkeit. Dem Papst blieb sein eigenes Schauspiel verborgen, sein Körper, vielmehr aber sein Wesen gierte nach der unendlichen Schönheit. Es brauchte drei Schritte und er würde den Flimmer durchdringen, die barbusige Miss Sonnensystem erreichen, deren Körper sich im Quell des Lichts abzeichnete, seines Glückes unter aller Augen habhaft werden, da riss der Teppich Seine Heiligkeit mit sich ins Wasser.

Erster Teil

1 Schulstoff

Die erste Leiche ist die schlimmste. Ihr Gesicht frisst sich ins Gedächtnis, da geht es Serienmördern nicht anders als Polizisten.

Enya Janssen peitschte den Einsatzwagen über die verregnete Landstraße. Hinter ihr tauchten die Hochhäuser der Großstadt im Nebel ab, vor ihr kamen zwischen den Feldern die Silhouetten kleiner Wohnsiedlungen zum Vorschein. Das Blaulicht flackerte im grauen Frühlingmorgen, die Bäume bogen sich unter der Last der Wassermassen. Am Horizont tauchte das Scheinwerferlicht eines anderen Wagens auf.

»Da vorn ist es«, rief Enya und deutete auf den Lichtfleck links von der Landstraße. Sie trat das Gaspedal durch.

»Wir kommen sowieso zu spät«, murmelte Frank Sauer, während er genüsslich sein Ziegenbärtchen kralte.

Enya hasste die Routine ihres Partners. Jeden verdammten Tag setzte er dieselbe gelangweilte Miene auf, murmelte dieselben emotionslosen Sätze und massierte sein akkurat getrimmtes Bärtchen mit derselben abstoßenden Hingabe. Der glatzköpfige Mittvierziger hatte alles gesehen, nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Für Enya aber war es die erste Leiche.

Der Polizeiwagen kam fünf Meter vor dem Unfallort zum Stehen. Ein grauer *Audi A1* klebte frontal an einer breiten Linde, die Motorhaube wölbte sich um den Baumstamm, die Karosserie war durch den Aufprall zusammengeschoben. Auf dem Boden funkelten Glasscherben im Blaulicht.

Enya legte die Handbremse ein, stieß die Fahrertür auf und sprang aus dem Einsatzwagen. Ihre Stiefel landeten in einer der schlangenförmigen Wasserlachen, die den Asphalt der Landstraße sprenkelten. Dicke Regentropfen schlugen ihr ins Ge-

sicht, der Wind wirbelte ihr blondes Haar durch die Luft und plusterte ihre dunkle Lederjacke auf. Enya hielt sich die Hände vor die Stirn und sprintete zum Unfallwagen.

Der Mann hinter dem Steuer war tot. Das sah sie sofort, als sie durch die zersplitterte Seitenscheibe auf den blutüberströmten Oberkörper blickte, der leblos zwischen Fahrersitz und Airbag klemmte. Die Hände im Lenkrad verkrallt, den Kopf in den Nacken gekippt. Als hätte das Luftkissen ihm den genickbrechenden Aufwärtshaken versetzt.

Eigentlich war es Schulstoff für Enya. In ihren Jahren auf der Polizeiakademie hatte sie hunderte Bilder von Leichen gesehen, an den verschiedensten Orten, in den ekelhaftesten Variationen. Es war ein Anblick, mit dem man in ihrem Beruf zu leben hatte, an den man sich gewöhnen musste, ob man wollte oder nicht, hatte ihr Dozent getönt und die Bilder immer wieder gezeigt. Doch Enya war erst vor vier Wochen von der Polizeischule in den Streifendienst gewechselt. Sie hatte noch keine Zeit gehabt, sich an irgendetwas zu gewöhnen. Erst recht nicht an den Umstand, dass sich der Schulstoff in Theorie und Praxis unterschied. Wie so oft im Leben.

In der Ferne ertönte ein Martinshorn. Enya griff nach dem Handgelenk des Mannes und befühlte seine Pulsschlagader. Plötzlich realisierte sie, dass es *sein* Gesicht war, das sie niemals würde vergessen können.

Seine tiefen Augenhöhlen, seine hohe Stirn, sein kantiges Kinn, seine flache Nase, seine braune Iris, sein stacheliges Haar, seine leicht nach außen gewölbten Lippen. Jedes Detail würde ihr in Erinnerung bleiben.

Als der Krankenwagen den Unfallort erreichte, wandte sich Enya von ihrer ersten Leiche ab und schüttelte den Kopf. Die Sanitäter begriffen, stürmten aber trotzdem an ihr vorbei und betasteten den Mann. Schon nach Sekunden gaben sie auf.

»Hab ich doch gesagt«, brummte Frank Sauer durch den dichten Regen.

»Mach lieber deine Arbeit«, motzte Enya.

»Wie bitte?«

»Mensch, wir müssen wissen, wer der Mann war. Find einen Personalausweis, Führerschein, was auch immer.«

Frank Sauer zupfte aufgeregt an seinem Bärtchen. Eine solche Unverschämtheit hatte er von einer so jungen Kollegin lange nicht erlebt. »Das ist Sache des Unfallkommandos!«

Enya verschwand auf der anderen Straßenseite hinter dem Stamm einer Linde. Sie kniete sich ins nasse Gras und drückte ihre Handflächen in den schlammigen Boden. Sie würgte und keuchte. Noch bevor die Sonne aufging, erbrach Enya die Tütensuppe vom Vorabend.

Zwei Stunden später hatte das Gesicht einen Namen. Der Tote hieß Robert Kirchner, war siebenunddreißig Jahre alt geworden und hinterließ eine Ehefrau.

Enya Janssen saß in der Polizeidienststelle und recherchierte seinen Lebenslauf. Sie sah keinen anderen Ausweg, als sich für den Mann zu interessieren, der sie von nun an ein Leben lang begleiten sollte. Sie öffnete auf ihrem Computer eine Porträtfotografie von Robert Kirchner.

»Vergiss ihn«, brummte Frank Sauer und stellte Enya eine Tasse Kaffee auf den Tisch. »Das geht vorüber. Ich weiß, wie das ist. Wir alle machen das durch.«

»Danke«, antwortete Enya. »Aber ich weiß mir schon zu helfen.«

Als Frank Sauer wieder hinter seinem Bildschirm verschwunden war, klickte sich Enya weiter durch die Internetseiten, die die Suchmaschine zu Robert Kirchners Namen ausgespuckt hatte. Sie wollte alles lesen, was es über ihn zu erfahren gab.

Enya wusste, dass ihr Vorgehen nicht gerade Schulstoff war. Noch vor Ort hatte das Unfallkommando die Ermittlungen übernommen. Enya war raus aus diesem Fall. Daran hatte

Frank Sauer auf der Rückfahrt ins Präsidium keine Zweifel gelassen. Und überhaupt war doch alles sonnenklar, hatte ihr Kollege gemeint. Da sie den Mann frühmorgens auf einer verlassenen Landstraße in seinem eigenen Wagen gefunden und am Auto keinerlei Hinweise auf irgendwelche Fremdeinwirkung entdeckt hatten, mussten sie vorerst davon ausgehen, dass es sich um Eigenverschulden handelte. Vermutlich hatte der Fahrer seine Geschwindigkeit nicht an den Platzregen angepasst, die Kontrolle über seinen Wagen verloren und ihn gegen den Baum gesetzt. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass Selbstüberschätzung einem Menschen das Leben kostete.

Doch nach allem, was Enya bisher über Robert Kirchner hatte herausfinden können, wirkte er auf sie nicht wie ein Mann, der Gefahren unterschätzte. In einem Internetforum für Fotografen beschrieben ihn seine Kollegen sogar als schüchtern, fast schon übervorsichtig. Würde so jemand bei Platzregen über die Landstraße brettern und die Kontrolle über sein Leben verlieren?

Enya klickte zur nächsten Internetseite. Sie stieß auf eine Ansammlung an Fotografien, die Robert Kirchner zwei Jahre zuvor im Stadtmuseum ausgestellt hatte. Die Bilder zeigten drei ältere Herren, die er in einer Selbsthilfegruppe für Krebskranke kennengelernt und an ihren letzten Lebenstagen rund um die Uhr mit seiner Kamera begleitet hatte. Auf den Fotografien sah man drei glückliche Greise beim Fußball im Garten, zwischen Stripperinnen im Nachtclub, mit Sektgläsern in den Händen im Fond einer Edellimousine, hoch oben auf einem Riesenrad, Pokerchips werfend in einem Casino, mit angelegten Jagdgewehren auf einem Schießstand. Dazwischen Fotos von schweren Stürzen und unübersehbarer Gebrechlichkeit.

Plötzlich begriff Enya, dass sie keine Wahl hatte. Sie sprang auf, krallte sich ihre Lederjacke von der Bürostuhllehne und warf sie sich über die Schultern.

»Feierabend?«, fragte Frank Sauer.

»Lass uns die Witwe informieren«, antwortete Enya.

Ihr Kollege schob sein Gesicht hinter seinem Bildschirm hervor. »Du weißt, dass das die Aufgabe des Unfallkommandos ist?«

»Das regeln wir schon mit denen«, entgegnete Enya. »Ich soll über ihn hinwegkommen, also gib mir auch eine Chance dazu.«

Frank Sauer nuskelte etwas in sein Ziegenbärtchen und griff nach seiner Jacke.

Die erste Hinterbliebene war kaum leichter zu ertragen als die erste Leiche.

Judith Kirchner hing in einem der beiden abgewetzten Ledersessel, die das Herz des großzügigen Altbauwohnzimmers bildeten. Die Tränen plätscherten ihr über die Wangen wie in der Nacht zuvor der Regen über die Landstraße, auf der das Leben ihres Mannes ein jähes Ende gefunden hatte.

»Es tut mir schrecklich leid«, flüsterte Enya Janssen. Auch das war Schulstoff, der ihr in der Praxis schwerer über die Lippen kam als in der Theorie.

Judith Kirchner zerrte an ihrem schulterlangen, blonden Haar, das sich einzig durch einen leichten Braunstich am Ansatz von Enyas unterschied. Tränen tropften auf ihren weißen Bademantel.

»Nach aktuellen Erkenntnissen müssen wir davon ausgehen, dass Ihr Mann mit überhöhter Geschwindigkeit von der regenassen Fahrbahn abgekommen und an einem Baum am Straßenrand verunglückt ist«, sagte Enya. Sie schielte zu Frank Sauer, der neben ihr stand und zustimmend nickte. Im Gegensatz zu Enya glaubte er an das, was sie sagte.

Judith Kirchner schluchzte. »Und es war wirklich Robert?«

Enya nickte.

»Wir wollten doch heute Wandern gehen, wie jedes Jahr im April. Ich habe mir extra freigenommen.«

Enya trat näher an Judith Kirchner heran und streichelte ihren Oberarm. Die Berührung erinnerte sie an Robert Kirchners schlaffes Handgelenk. Schnell ließ sie wieder los. »Wir haben seine Ausweisdokumente im Wagen gefunden.«

»Was ist das nur für eine Welt?«, wimmerte Judith. »Das ist doch nicht gerecht.«

»Wir würden für die Kollegen vom Unfallkommando aber gern einen Kamm Ihres Mannes mitnehmen. Auf diese Weise können wir uns die Identifizierung durch Sie sparen. Ist das möglich?«

»Natürlich«, winselte Judith. Ihre Hände zitterten, als sie sich aus dem Ledersessel drückte. Sie schloss ihren weißen Bademantel und schleppte sich an den beiden Polizisten vorbei in den Flur.

Enyas Telefon vibrierte. In der Deckung ihres eigenen Körpers zog sie es aus ihrer linken Hosentasche und erhaschte einen Blick auf das Display. Die Nachricht kam von Tino, einem jungen Automechaniker, den Enya knapp eine Woche zuvor über eine Datingseite kennengelernt hatte. Der Text bestand nur aus einem Satz: »Unfall ohne Spuren möglich, wenn mutwillig und geplant.«

Judith Kirchner kehrte mit einem schwarzen Kunststoffkamm ins Wohnzimmer zurück. Sie drückte ihn Enya in die Hand. »Brauchen Sie noch etwas von mir oder meinem Mann?«

Enya steckte den Kamm in eine Plastiktüte und verstaute sie in ihrer Jackentasche. Sie überkam das Gefühl, dass Judith Kirchner in Eile geraten war. Irgendetwas an ihr hatte sich verändert.

»Ja oder nein?«, fragte die Witwe. Ihre Stimme schwankte bedrohlich, der Schmerz hallte durch den Raum. Ein paar Tropfen Ungeduld verwischten den Klang.

»Nein, herzlichen Dank. Wir werden Ihnen Zeit für sich geben«, sagte Enya. Sie nahm sich einen schmalen Notizblock

von dem flachen Eichentisch zwischen den Ledersesseln und notierte ihre Handynummer. »Aber wenn Ihnen etwas auf dem Herzen liegt, rufen Sie mich einfach an. Jederzeit.«

Judith Kirchner begleitete die beiden Polizisten durch den Flur zur Tür hinaus.

»Du machst in diesem Fall nicht gerade Dienst nach Vorschrift«, murmelte Frank Sauer, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war. »Mach dir deinen Job nicht gleich zu Beginn kaputt.«

Doch Enya hörte die mahnenden Worte ihres Kollegen nicht. Sie achtete auf die Geräusche hinter der Tür. Die Holzdielen knarzten in schneller Abfolge. Es klang, als würde Judith Kirchner durch den Flur sprinten und eine Tür aufreißen.